

Ostern 2015

„Wer könnte uns den Stein vom Grab wegwälzen?“

Liebe Schwestern und Brüder!

„Wer wird den Stein wegrollen?“ – Mit dieser Frage vom Ostermorgen ist nicht nur die Grabhöhle gemeint. Dieses Schaudern vor der Höhle ...; dieses Unvermögen, sich der Welt der Toten zu nähern ...; diese Barriere, die den Zugang versperrt zu einem Verstehen, geschweige denn zu einem Akzeptieren: Sie kennt viele Varianten, zu allen Zeiten.

Unsere Gesellschaft erschauert, unzählige Menschen sind erschüttert, wenn durch ein Unglück wie vor zehn Tagen in Frankreich plötzlich so viele Menschenleben ausgelöscht werden. Oder wenn uns in diesen Tagen einmal mehr die Erinnerung an das Kriegsende vor 70 Jahren vor Augen gestellt wird, von der Zerstörung der Stadt, bei der so viele Biographien regelrecht ausgeknipst wurden. Man möchte nachempfinden und mitleiden, man möchte sich eine Vorstellung machen, man möchte Trost finden und zur Ruhe kommen. „Wer könnte uns den Stein wegwälzen?“

In der Woche nach Ostern werden 25 Jugendliche mit dem Fahrrad zur KZ-Gedenkstätte Westerbork in den nördlichen Niederlanden aufbrechen. Über 100.000 Juden wurden von hier in nur drei Jahren in die Vernichtungslager geschickt, darunter auch Dölmener Juden. Der Gedenkkranz für sie liegt im Augenblick in der Marienkapelle, am Dienstag geht er mit auf Fahrt. – Ich habe im Zugehen auf unsere Gedenkfahrt wieder einmal das „Tagebuch der Anne Frank“ gelesen, die wohl die prominenteste Jüdin ist, die zusammen mit ihrer Familie ins Durchgangslager Westerbork geschickt wurde.

Ich las einen interessanten Eintrag in dem weltberühmten Tagebuch, ausgerechnet an einem 5. April niedergeschrieben:

„Ich will weiterkommen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich so leben muss wie Mutter, Frau van Daan und all die anderen Menschen, die ihre Arbeit machen und später vergessen sind.“

Ich muss neben Mann und Kindern etwas haben, dem ich mich ganz widmen kann! O ja, ich will nicht umsonst gelebt haben wie die meisten Menschen. Ich will den Menschen, die um mich herum leben und mich doch nicht kennen, Freude und Nutzen bringen. Ich will fortleben, auch nach meinem Tod. Und darum bin ich Gott so dankbar, dass er mir bei meiner Geburt schon eine Möglichkeit mitgegeben hat, mich zu entwickeln und zu schreiben, also alles auszudrücken, was in mir ist.“ (5. April 1944)

Schwärmerische Gedanken einer Vierzehnjährigen. Aber letztlich auch österliche Hoffnungen: Das Leben soll mehr sein als das bloße Funktionieren. Das Leben erschöpft sich nicht in effizienter Pflichterfüllung. Für Anne Frank gab es keinen Zweifel, dass sich von Gott her die Möglichkeiten ergeben, dass sich das Leben entfaltet, andere beschenken und bleibende Spuren hinterlassen soll.

Das Gegenteil wäre: Rückzug, Gleichgültigkeit, Distanz zur Umwelt, Unempfindlichkeit gegenüber den Mitmenschen. Diese selbst gewählte Isolierung, diese empfindungslose Absonderung ist dem Sinn und dem Wort nach „Sünde“ / „Sonderung“. Und so sagt Paulus in der heutigen Osterlesung mit den Worten eines Theologen eigentlich ganz Ähnliches wie die junge Anne Frank, wenn er die Christen von Rom ermahnt, nicht als Sklaven der Sünde zu leben: „So sollt auch ihr euch als Menschen begreifen, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben.“

Wer in der Taufe „frei geworden ist von der Sünde“, darf nicht länger nur um sich selbst kreisen, sich in die Angst verrennen und fixieren, er käme zu kurz. Ein österlicher Mensch schaut um sich und entdeckt das Leben. Ein österlicher Mensch fixiert sich nicht auf die Defizite, nagelt andere nicht fest auf ihre Schwächen. Ein österlicher Mensch soll – so Paulus – „für Gott leben“ in Jesus Christus.

Anne Frank war keine Christin, beschreibt aber als gläubiger Mensch diese Perspektive für ihren so beklemmenden Alltag – im Versteck, im Hinterhaus an der Prinsengracht in Amsterdam! – ganz überzeugend:

„Abends, wenn ich im Bett liege und mein Gebet mit den Worten beende: ‚Ich danke dir für all das Gute und Liebe und Schöne‘, dann jubelt es in mir. (...) Dann denke ich nicht an das Elend, sondern an das Schöne, das noch immer übrig bleibt. Hier liegt zu einem großen Teil der Unterschied zwischen Mutter und mir. Ihr Rat bei Schwermut ist: ‚Denke an all das Elend in der Welt und sei froh, dass du das nicht erlebst.‘ Mein Rat ist: ‚Geh hinaus in die Felder, die Natur und die Sonne. Geh hinaus und versuche, das Glück in dir selbst zurückzufinden. Denke an all das Schöne, das noch in dir und um dich ist, und sei glücklich!‘ (...) Und wer glücklich ist, wird auch andere glücklich machen.“ (7. März 1944)

„So sollen auch wir als neue Menschen leben“, ermuntert Paulus. Die Osterbotschaft hat mit uns zu tun, aber nicht bloß als passive Nachrichten- oder willenlose Befehlsempfänger. Der Christ soll sich aktiv und kreativ von der Sünde – also der „Absonderung“, der Isolierung und Selbstgenügsamkeit – abwenden, und sein Leben entfalten und zur Freiheit führen.

Dies geriet offenbar schon in der ersten Generation der Christen mitunter in Vergessenheit. Dies vergaßen im Lauf der Geschichte unzählige Getaufte – etwa jene, die im Dritten Reich und während des Krieges unendlich viel Leid über andere Menschen und auch über eine Anne Frank und die Menschen in Westerbork brachten. Und umgekehrt: die lebensfrohe Jüdin Anne Frank suchte und fand in ihrem Glauben Kraft und Leben: *„Gott hat mich nicht allein gelassen und wird mich nicht allein lassen!“ (31. März 1944)*

„Wer wird den Stein wegrollen?“ – Ich hoffe und wünsche uns, dass uns die alljährliche Osterbotschaft neu hilft, dass uns in unserer ganz persönlichen und konkreten Lebenssituation Lichtblick und Perspektive und Aufatmen geschenkt werden. Der Tod und die Trauer werden nicht das letzte Wort haben – und das nicht erst am St. Nimmerleinstag. Sondern schon heute – sofern wir ernsthaft – mit all unseren Fragen und Traurigkeiten – dem Auferstandenen zu begegnen bereit sind. In Galiläa – also dort, wo wir herkommen. „Er geht euch voraus, wie er gesagt hat! Ihr werdet ihn finden!“

Amen.